

Natura-Poulet aus Qualmast?

Der Frifag in Märwil wird Tierschutzgesetz-Verstoss vorgeworfen – Besatzdichte zu hoch

Die Tierhaltung im Thurgau kommt nicht aus den Schlagzeilen. Nach dem Conny-Land und dem Fall Welhausen steht nun der Märwiler Geflügel-Produzent Frifag in der Kritik. Der Vorwurf: Zu viele Hühner in den Ställen und Etikettenschwindel. Die Verantwortlichen gestehen Fehler ein, halten die Pauschal-Verurteilung aber für übertrieben.

Von Markus Schoch

Nicht wenige Konsumenten ist der Appetit auf Schwein oder Rind gründlich vergangen: Zuerst BSE, dann die Antibiotika-Rückstände, jetzt die Bilder von brennenden Kadaverbergen in England. Ganz auf Fleisch verzichten wollen aber nur die wenigsten. Viele greifen vermehrt nach Geflügel. Die Poulet-Produzenten in ganz Europa können die Nachfrage aber kaum befriedigen. Auch die Schweizer, die mit gegen 5 Millionen Masttieren nur knapp die Hälfte des Inlandbedarfs decken, haben Lieferprobleme.

Weil sich neue Ställe so schnell nicht bauen lassen, habe die Frifag in Märwil mit Vertrags-Mästern in der Ostschweiz und einem landesweiten Marktanteil von rund 6 Prozent zu unlauteren Methoden gegriffen, um vom Geflügel-Boom zu profitieren, klagte kürzlich die Konsumentenschutz-Sendung Kassensturz: In die Ställe würden jetzt einfach mehr Tiere gepfercht. Die Bestände seien um bis zu 20 Prozent über der Toleranz des «ohnehin schon grosszügigen Tierschutzgesetzes». Dabei geht es gemäss Kassensturz nicht um Einzelfälle. Die Vertragsmäster verstiessten systematisch gegen die geltenden Bestimmungen, wie Kontrollen des Bundesamtes für Landwirtschaft ergeben hätten.

Etikettenschwindel

Die Tiere litten deshalb vermehrt an Krankheiten oder stürben frühzeitig. Trotzdem deklarieren die Frifag ihre Poulets, die sie über Grossverteiler, Metzger oder mobile Grillstände vertreibt, als Natura-Produkt. Das sei, zitiert der Kassensturz Hansuli Huber vom Schweizer Tierschutz, ein Etikettenschwindel.

Nicht genug. In einzelnen Fällen hätten die Hühner keinen Auslauf ins Freie gehabt, weil die Stalltüren geschlossen waren, so der Kassensturz. Die Vorwürfe treffen den 1987 gegründeten 60-Mann-

Betrieb im Herzen, nimmt er doch für sich in Anspruch, durch «besonders tiergerechte Produktion» der Zeit voraus zu sein. Zum «fortschrittlichen Konzept» gehören gemäss Selbstdarstellung «Offenfrontställe mit viel natürlichem Tageslicht und Frischluft sowie Fütterung ohne Wachstumsförderer und Antibiotika».

Die Frifag weist die Vorwürfe denn auch als einseitig zurück. Die Vertragsmäster leisteten Tag für Tag «einen grossen Einsatz». Zudem seien sie bemüht, den Hühnern das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, betont Frifag-Geschäftsführer Peter Felder. Die Sterberate sei denn derzeit auch nicht höher als sonst, wie der Kassensturz suggeriere, sondern im Gegenteil tendenziell sinkend; das langjährige Mittel liegt zwischen 3 und 4 Prozent. Dass Stalltüren geschlossen blieben, sei nicht unbedingt ein Verstoss gegen interne Vorschriften – und schon gar nicht gegen das Tierschutzgesetz, wehrt sich Felder gegen die Darstellung des Kassensturzes. Die Hühner, die nach maximal 42 Tagen geschlachtet werden, hätten generell erst ab dem 21. Tag Auslauf, und auch danach nur, wenn es die Aussentemperaturen zuließen.

Nicht abstreiten will der Frifag-Geschäftsführer allerdings, dass im letzten Winter witterungsbedingt in einigen Ställen zu viele Tiere gehalten wurden, allerdings nur während ein bis zwei Tagen. Dazu könne es kommen, wenn die Hühner schneller als erwartet zunehmen, relativ wenige stürben oder der Tag der Schlachtung beispielsweise wegen eines Feiertages verschoben werde; die maximal zulässige Tierdichte ist als Lebendgewicht pro Fläche definiert (30 Kilo/Quadratmeter).

Von absichtlicher Umgehung der Tierschutzbestimmungen oder gar Tierquälerei könne aber keine Rede sein, stellt Felder klar und lädt Skeptiker ein, sich vor Ort ein Bild zu machen. Zu verbergen hätten sie nichts. Und unumwunden gibt er zu: «Wir haben einen Fehler gemacht.» Vorkommen soll das kein zweites Mal.

Weit weniger gravierend

Schützenhilfe erhält Felder von Hans Stettler. Der Chef des kantonalen Landwirtschaftsamtes hat sich in den letzten Tagen zusammen mit Bundesbeamten fünf Mästereien der Frifag angeschaut im Rahmen einer so genannten Oberkontrol-

le. In zwei Betrieben wurden die Höchstwerte tatsächlich überschritten während kurzer Zeit im Bereich von maximal 200 Gramm pro Quadratmeter, was weniger als 1 Prozent Übergewicht ist und damit deutlich unter dem Wert liegt, wie ihn der Kassensturz genannt hatte.

Keine rechtlichen Schritte

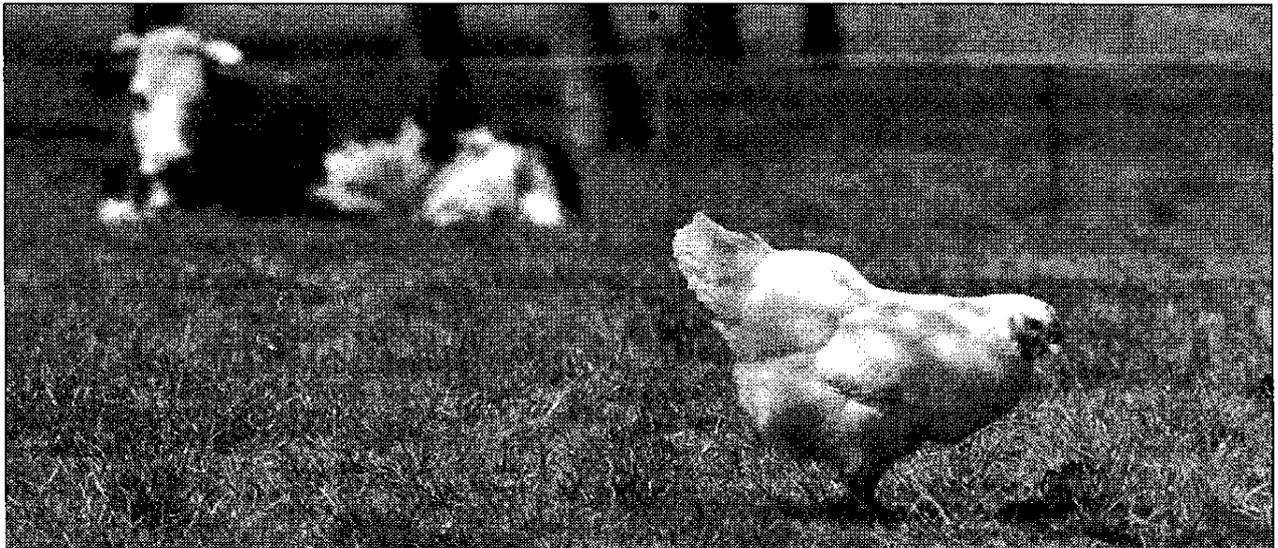
Ein Busse droht der Frifag nicht, solange keine Klage wegen Verstosses gegen das Tierschutzgesetz eingeht – normalerweise ein Fall für das Bezirksamt. Das Landwirtschaftsamt kann den Mästern einzig die Direktzahlungen kürzen. Sollten die Behörden diesen Entscheid treffen, will die Frifag ihre Vertragsmäster «nicht allein im Regen stehen lassen», wie sich Felder ausdrückt.

Rechtliche Schritte gegen den Kassensturz erwägt die Frifag nicht.

Kessler klagt

mso. Der Verein gegen Tierfabriken (VgT) von Erwin Kessler hat gestern beim Thurgauer Obergericht Klage gegen die Frifag eingereicht mit dem Antrag, der Firma sei die Bezeichnung Natura für ihre Poulets zu verbieten. Denn tatsächlich stamme das Fleisch aus «widernatürlicher, tierquälerischer Produktion».

Frifag-Geschäftsführer Peter Felder hält die Bezeichnung Natura nicht für irreführend, da es sich nicht um einen rechtlich geschützten Begriff mit klar definierten Produktionsbedingungen handle.



So stellt man sich – fälschlicherweise – das Leben eines Huhnes vor, das dann als Natura-Poulet verkauft wird. BILD EX-PRESS

Mehr Masthühner als Menschen

mso. Im Thurgau leben mehr Masthühner als Menschen. Am Stichtag der letzten Zählung vor ziemlich genau einem Jahr hielten 59 Bauern total 257 000 Tiere bei einer Einwohnerzahl von knapp 230 000. Im Schnitt hatten die Mäster 4350 Hühner in ihrem Stall. Die Tendenz geht Richtung grössere Bestände, und es gibt auch mehr Betriebe, weiss Christoph Högger vom Landwirtschaftsamt auf Grund der Gesuche, die in den letzten zwölf Monaten bewilligt worden sind, auch wenn er noch keine detaillierten Zahlen vorliegen hat. Gebaut würden vermehrt grössere Einhei-

ten für 8000 bis 12 000 Tiere, was den Abnehmern ebenso wie den Futterlieferanten entgegenkomme.

Eine massenhafte Umstellung wegen der geänderten Konsumgewohnheiten erwartet Högger nicht. Hühnermast ist kostenintensiv, zudem setzt die Raumplanung gewisse Grenzen.

Die Frifag hat aktuell 50 Mäster unter Vertrag in der ganzen Ostschweiz (Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich). Die aktuelle Zahl der Tiere kann Geschäftsführer Peter Felder nicht nennen, da die Bestände von Betrieb zu Betrieb variierten.